

Der Ritter, aus des Sohnes verstörtem Blicke das was in seinem Innern vorging ahnend, winkte seinen Umgebungen, die ihn mit dem Sohne allein ließen, nur der würdige Dekolampadius blieb, trat dann zu Georg und sagte mit ernstem, fast verweisenden Tone: Dem Sohne ziemt es nicht, so vor seinen Vater zu treten, und mit dieser Hefigkeit zu fordern, wo er beschelden bitten sollte.

Ich danke Euch, Herr, für Eure Zurechtweisung! — erwiderte Georg, der stets für den ehrwürdigen Geistlichen eine hohe Achtung gefühlt, und dem diese Worte die Fassung wiedergegeben hatten — Mein Vater kennt meinen Ungehörigkeit und duldet ihn bisweilen, da er auch meine Achtung und meine Liebe für ihn kennt.

Last uns nur, ehrwürdiger Herr! sagte Sickingen. — Dekolampadius ging.

Nun, was willst Du von mir? — fragte der Vater mit ruhigem Gleichmuth — Was für ein Geheimniß belastet Dich, daß Du es in dem Augenblicke meiner Abreise noch an der Brust Deines Vaters ausschütten mußt? — Du schweigst, Du findest nicht Worte. — Hat es Dich zu sehr ergriffen, oder hast Du den Muth, es mir mitzutheilen, bei meinem Anblicke verloren?

George lächelte fast bitter bei diesen Worten. — Ich habe den Muth nicht verloren, Vater, mir mangeln die Worte nicht, aber doch muß ich bekennen, ich weiß selbst nicht was ich Euch sagen will, es flürrt in meinem Innern und ich kann es nicht ordnen, ich fühle mich beklommen, tausend Empfindungen jagen sich in mir, und ich weiß nicht welche es ist, die mich so sonderbar ergreift und die mich hierher zu Euch trieb. — Ich glaube — fuhr er plötzlich auf — ich bin hier, Euch zu sagen, daß ich Margarethe Elör liebe. — Ja, so war es, so ist es! — setzte er bestimmt hinzu — Ich liebe sie, erst heute ist es mir klar geworden, sonst hätte ich es Euch, Ihr, früher gesagt. — Nun, so hört es jetzt!

Ich habe es gehört, Georg! — sagte der Ritter gelassen — und was weiter?

Was weiter? — daß Ihr sie nicht fortschicken, daß Ihr mein Glück nicht von mir weisen, mich nicht elend machen sollt!

Und wenn sie hier bliebe — was dann?

In die Zukunft habe ich noch nicht geschaut, Vater. Die Zukunft überlaßt Gott und meinem Herzen.

Georg! — fragte Franz von Sickingen mit väterlichem Ernste — Liebst Du Margarethe wahrhaft?

Ich glaube es, Vater; wahrhaft und unbegrenzt.

Willst Ihr Glück?

Und sollte ich es mit dem meinen erkaufen!
So vergiß sie!

Vater! rief Georg erstaunt.

Was soll Dir das Mädchen? Willst Du sie an den Abgrund locken und sie dann erst verlassen? — Besser jetzt als wenn es zu spät ist; des Geheimsehreibers Tochter kann nie eines Sickingen Weib werden.

Ha! fuhr Georg auf, und stand wie vom Blitz getroffen vor seinem Vater.

Margarethe kann nie die Deinige werden! — fuhr dieser fort — deshalb wird mein Sohn zu edel denken, ein armes, aus ihrer Vaterstadt verbanntes Mädchen noch unglücklicher zu machen.

[Die Fortsetzung folgt.]

Die Schlacht bei Lepanto.

[Fortsetzung.]

Der Mittag war vorüber. Die Türken hatten günstigen Wind, aber in dem Augenblicke, als beide Geschwader sich nahe kamen, wurde die Luft still und der Spiegel des Meeres, von keiner Welle bewegt, war nicht das unruhige Element, sondern die Natur schien bei dem großen Kampfe beiden Gegnern gleiche Vortheile gewähren zu wollen. Nur ein leises Lüfchen trieb den Dampf des Geschüßes den Türken entgegen, und die Verbündeten empfingen dies als günstiges Vorzeichen. Die Priester, die auf den Galeeren standen, hielten das Bild des Gekreuzigten empor, und der Heiland, riefen sie, wäre nahe und hätte den Winden geboten, und sollte der Führer seiner tapferen Streiter seyn. Alle Feindschaft und aller Groll, die so oft die Eintracht der Waffengefährten gestört hatten, schienen in der Stunde des großen Kampfes vergessen zu sein und ein Herz, ein Wille in Allen zu leben.

Das fürchtbare Geschüß der Galeazen empfing indes die anrückenden Feinde, und als einige ihrer Schiffe zerschmettert waren, entstand alsbald Unordnung in ihren Reihen, da sie der Gefahr auszuweichen suchten. Sie wollten durch die Linie der Galeazen brechen, und sahen sich nun dem Geschüße ausgesetzt, das von den Seiten der Schiffe sie traf, die sich, trotz ihrer Größe, mit Leichtigkeit wenden ließen. Schon war das Meer mit Trümmern bedeckt und gleich im Anfange des Kampfes ein großer Theil der türkischen Seemacht vernichtet.